

Der Agrarwissenschaftler von CSC äußert sich zu: „Mangelernährung bremst die Entwicklung des ganzen Landes“

Sie haben lange gegen den Hunger im Land gekämpft. Mit Erfolg. Jetzt geht es darum, dass sich die Menschen ausgewogen ernähren und die Kleinbauernfamilien ein Einkommen haben. Die Organisation CSC (Centre des Services aux Coopératives) betreut 36 Kooperativen und erreicht damit an die 36.000 Menschen. „Quantität und Qualität – das gehört bei der Nahrung zusammen“, sagt Innocent Simpunga, Leiter des Programms Ernährungssicherheit und nachhaltige Landwirtschaft bei CSC.

Herr Simpunga, in weiten Teilen Ruandas herrscht kein Hunger mehr. Ist nun alles gut?

Nein, keineswegs. Die meisten Menschen werden zwar satt. Aber sie ernähren sich schlecht und leiden an einem Mangel an Vitaminen, Eiweiß und Mineralstoffen. Bei vielen landen noch immer nur Maniok und Süßkartoffeln auf dem Teller. Das ist kein qualitativ hochwertiges oder ausgewogenes Essen. Es hält uns schwach.

Was sind die Folgen dieser Mangelernährung?

Fehlen Gemüse, Obst und Milchprodukte auf den Tellern, dann wirkt sich das negativ auf die Gesellschaft und Volkswirtschaft aus. Schauen Sie sich unsere Kinder an: Fünfjährige, so klein wie Dreijährige, weil sie unausgewogen ernährt werden. Jugendliche, die unkonzentriert in der Schule sitzen und sich die Chance auf eine bessere Zukunft verbauen. Väter und Mütter, die nicht ausreichend Kraft für die anstrengende Arbeit auf dem Feld, dem Bau oder in der Mine haben. Oder einfach nicht genügend Abwehrkräfte gegen Infektionen und Krankheiten. Das alles bremst nicht nur die Entwicklung jedes Einzelnen, sondern auch des ganzen Landes. Und es verursacht enorme Kosten.

Was sind die Ursachen der Fehlernährung?

Die Armut und die Überbevölkerung in Ruanda. 1960 waren wir sechs Millionen, heute sind es zwölf Millionen, und bis 2050 wird sich die Zahl laut Schätzungen mit 22 Millionen erneut verdoppelt haben. Den Wenigsten gehört ein eigenes Stück Land. Im Schnitt verfügt eine Familie nur über 0,3 Hektar Land. Durch den Bürgerkrieg und die Flüchtlingsströme ging viel Wissen über landwirtschaftlichen Anbau verloren, Nutzpflanzen verkümmerten. Als ich ein Kind war, standen überall im Land Obstbäume. Wir mussten die Früchte nur pflücken. Heute hingegen müssen die Familien Obst und Gemüse auf dem Markt kaufen. Das ist teuer. Kaum jemand kann sich das leisten. Außerdem ist es sehr schwer, die kulturellen Essgewohnheiten der Leute zu ändern. In Ruanda isst man seit Ewigkeiten Maniok und Süßkartoffeln; Gemüse wurde lange verabscheut. Manche wählen auch die falschen Prioritäten, kaufen für das bisschen Geld, das sie haben, lieber eine Flasche Bier statt eine Papaya für die Kinder.

Wie unterstützt CSC den Kampf gegen die Mangelernährung?

Der erste Schritt ist Aufklärung: Unsere Trainer vermitteln den Menschen, wie wichtig eine ausgewogene Ernährung ist, welche Vitamine und Mineralien in welchen Pflanzen stecken, wie eine Mahlzeit zubereitet werden kann, ohne wertvolle

Nährstoffe zu vernichten – manche Männer und Frauen, die an den Kursen teilnehmen, hören das zum ersten Mal! Der zweite Schritt ist, den Menschen einen Zugang zu diesen gesunden Lebensmitteln zu verschaffen – und zwar über den eigenen Anbau von Obst und Gemüse. Sei es im Garten hinter dem Haus oder auf geteiltem Land. Deswegen unterstützen wir auch die Gründung von Kooperativen: Hier lernen die Familien gemeinsam, wie sie erfolgreich nachhaltige Landwirtschaft betreiben können – wie sie Pflanzenschädlinge bekämpfen, Ernteerträge erhöhen oder den in Ruanda nicht allzu fruchtbaren Boden über Kompostierung anreichern können.

Ein Ziel von CSC ist es, für die Kleinbauernfamilien ein zusätzliches Einkommen zu schaffen. Warum ist dies für eine gesunde Ernährung so wichtig?

In einem Land, in dem Agrarflächen und bezahlte Jobs rar sind, kann ich nicht nur predigen: Leute, esst Gemüse und Obst – schon gar nicht, wenn drei Ananas oder acht Avocados mit umgerechnet einem Euro genauso viel kosten wie 20 Kilogramm Süßkartoffeln. Nur wenn Landlose über genügend Einkommen verfügen, können sie ihre Mahlzeiten verbessern und gesündere Lebensmittel kaufen. Eine solche zusätzliche Einkommensquelle kann beispielsweise der Küchengarten hinter dem Haus sein: Was sie nicht selbst konsumieren, können die Familien auf dem Markt verkaufen. Eine weitere Möglichkeit ist die Mitgliedschaft in einer Kooperative. Für einen Teil der Ernte bekommen die Mitglieder Geld, das sie in Gesundheit, Bildung, Vieh, ein Haus oder Saatgut investieren können – oder eben in gesündere Kost. Oder sie stecken das Geld in die Wertschöpfung vor Ort, zum Beispiel in den Kauf einer Maimehlmaschine. Damit sparen die Mitglieder Geld. Denn die Zutat für ihren Frühstücksbrei kostet im Laden das Doppelte.

Wie bekommen die Kleinbauernfamilien Zugang zum Markt?

CSC hilft den Kooperativen, die Nachfrage ihrer Produkte realistisch einzuschätzen und Kontakte zu Aufkäufern oder der verarbeitenden Industrie zu knüpfen. Heute liefern einige unserer Kooperativen Mais an eine Saatgutfirma, die für gute Körner gutes Geld zahlt. Eine andere Kooperative beliefert das beste Hotel in Muhanga mit frischen Tomaten, eine weitere einen Supermarkt in der Hauptstadt mit Reis. Früher habe ich als Agrarwissenschaftler nur an die Produktion und an Mengen gedacht. Heute muss ich auch den Markt und die Vermarktung im Blick haben.

Dieser Markt verlangt aber Reis und Mais und verdrängt traditionelle Nahrungspflanzen wie Hirse. Ist das der richtige Weg?

Ich bezweifle das. Aber es ist nun einmal Politik der Regierung, dass neue Pflanzen wie Reis, Soja und Mais einige der alten Pflanzen ersetzen sollen – einfach auch, weil die Nachfrage nach Reis, Soja und Mais so groß ist. Wir raten unseren Partnerkooperativen, sowohl traditionelle als auch moderne Pflanzen anzubauen. Was den Nährwert betrifft, ist Hirse genauso gesund wie Mais oder Reis.

Gespräch: Martina Hahn mit Innocent Simpunga, Leiter des Programms Ernährungssicherheit und nachhaltige Landwirtschaft bei der Organisation CSC in Ruanda